Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"

Fernsprecher Nr. 1

Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 103 **Laasphe, Dienstag den 1. September 1925** **50. Jahrgang**

Amtliches.

Bekanntmachung.

Neue Festsetzung der Unfallrenten.

Die Empfänger der Unfallrenten werden darauf hingewiesen, daß die Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden auf Grund des Aenderungsgesetzes vom 14. Juli 1925 alle laufenden Renten umrechnen, einen neuen Bescheid darüber erteilen und eine neue Anweisung darüber an die Post geben müssen. Die Post kann die neuen Renten nicht auszahlen, bevor ihr diese Neuanweisung vorliegt. Da es sich um etwa 750 000 Renten handelt, können die Berufsgenossenschaften und Ausführungsbehörden die Fälle natürlich nur nacheinander erledigen und brauchen dazu trotz aller Anstrengungen längere Zeit. **Im Interesse der Rentenempfänger selbst wird daher empfohlen, in den nächsten Monaten Anfragen an diese Stellen über die Neufestsetzung der Renten zu unterlassen,** da die Arbeit durch die Erledigung solcher Anfragen nur aufgehalten wird. Die alten Renten werden inzwischen weitergezahlt; ist die neue Rente höher, so wird der Unterschied nachgezahlt.

Berleburg, den 27. August 1925.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes des Kreises Wittgenstein. J. V. Martin.

Die Frauenbewegung und die Frauen.

Es ist beim flüchtigen Hinsehen ein verwunderlicher Umstand, daß die Frauenbewegung, die bei ihrem ersten Auftreten mit soviel Begeisterung begrüßt und von weiten Schichten mit Leidenschaft vertreten wurde, im großen und ganzen doch auf die weiten Kreise der Frauen wenig oder fast gar nicht nachhaltig gewirkt hat. Die Zeit nach der Revolution brachte ein scheinbar tiefgehendes Interesse für alle Fragen, die zu einer Regelung der Stellung der Frau, zu einem neuen Zeitalter des weiblichen Geschlechts führen sollten. In Versammlungen, großen und kleinen, von Führerinnen oder die man dafür hielt, wurde endlos geredet und geredet. Begeistert stimmten die Frauen zu, nachträglich empört über die Knechtschaft, in der sie so lange gelebt und von der sie sonderbarerweise selbst nichts gemerkt hatten. Aber Fräulein Doktor Soundso bewies es, und alle die braven Hausfrauen gingen im vollen Gefühl ihres nichtswürdigen Unterdrücktseins nach Hause . . ., um genau so weiterzuleben wie bisher und ohne den Versuch zu machen, selber etwas an diesen „unwürdigen" Zuständen zu ändern. Die Frauenbewegung würde schon alles machen . . . ja, die Frauenbewegung und unsere weiblichen Abgeordneten . . .

Ganz gewiß gibt es vieles, was einer Mitarbeit der Frau dringend bedürftig wäre, Gesetze, die auch einmal mit Frauenaugen betrachtet, mehr als reformbedürftig sind. Woher kommt nun aber dieses fast allgemeine Nicht-Mitgehen der Frauen in einer Bewegung, die doch lediglich für sie da ist. Man denke nicht an die großen Frauenvereine, bei denen die Mehrzahl der Mitglieder doch nur Mitläufer sind und die nur von einigen wenigen geführt werden. Eine Frau, die eine wirkliche Ehe führt, die die Sorge um Mann und Kinder zu ihrem Lebensinhalt gemacht hat, wird besseres zu tun haben, als Sitzungen zu besuchen, Konferenzen abzuhalten und in Wohltätigkeit und Armenpflege zu machen. Denn eine Ehe, wenn es wirklich eine solche ist, ist eine Tat und vermeidet nach Möglichkeit Worte und Reden. Es sind immer nur einzelne, die in der Frauenbewegung hervortreten, und ich glaube nicht, daß dies ein besonderes Merkmal unserer Zeit ist. Diese Gleichgültigkeit der Frauen hat ihre, den meisten vielleicht selbst nicht ganz klar bewußten Gründe. Die Frau hat ja von jeher alle Möglichkeiten in der Hand, auf die Zeit zu wirken, freilich nicht auf ihre eigene, doch schon auf die nächste Generation. Nachdrücklicher, als es die fanatischste Frauenrechtlerin kann, vermag sie leise und unmerkbar, sicher und zielbewußt das Zeitbild zu gestalten, Rechte als selbstverständlich zu erwerben, die dem gewaltsamen Vorgehen nur schwer eingeräumt werden. Ihr Wirken braucht ja gar kein direktes zu sein, allein durch ihren Einfluß auf den Mann vermag sie, selbst schaffend, am großen Gebäude der Zeit mitzuarbeiten. Unendlich weit ist das Arbeitsgebiet der Frauen auf diesem ihren eigentlichen Tätigkeitsfelde. Und sicher wird es auch im Leben der bedeutendsten Frauenrechtlerin Stunden geben, da sie gern ihren Namen, ihr Bekanntsein hingeben würde, wenn sie dafür ein solch stilles, aber unabsehbar weit wirkendes Leben eintauschen könnte. Die Frau, die Mutter, die Trägerin der neuen Zeit. In ihren Händen liegt es, ihre Gedanken, ihren Glauben an ihr Volk neu zu gestalten in den Kindern, die sie trägt. Und bei dieser Kraft und diesem heiligsten Recht der Frau einzusetzen, das sollte die Aufgabe der ganzen Frauenbewegung sein. Nicht vom Manne fort, nicht gegen den Mann, sondern mit ihm zusammen, den neuen Menschen zu schaffen, zu schaffen, nicht aus einem Zufall werden zu lassen, sollte die Frau, wenn sie es wirklich sein will, zu ihrem Lebensinhalt machen. Selber reif zu werden, um das Recht zum Kinde auch wirklich zu haben, nicht nur sich zu nehmen, und sich immer der ungeheuren Verantwortung bewußt, die ein Kind bedeutet, das den Frauen klar zu machen, sei erste Pflicht. Solange die Frauen unreif sind, immer nur an der Oberfläche suchend, weit entfernt von einem wirklichen Erkennen ihrer Aufgaben, oder nichts als Puppen sein wollen, auf den Händen getragen und vor jedem rauhen Luftzug ängstlich behütet, solange verdienen sie es nicht, Rechte zu haben, die sie nicht gebrauchen können. Die aber, die schon weiter gekommen sind, die sich ihrer Verpflichtung zur Arbeit bewußt geworden sind, müssen an denen arbeiten, die noch so weit zurück sind, müssen sie erziehen nach jeder Richtung hin, damit sie reif werden für die Rechte, die eine Zeit, die sie selbst heraufführen sollen, ihnen freiwillig geben wird.

Es ist ein Unrecht, Rechte und damit Pflichten in Hände zu legen, die nur spielen, und die den schlimmsten Mißbrauch treiben können mit Dingen und Waffen, die mit Verstand und Wissen angewendet, Segen bringen sollen.

Else Riem.

Geld und Preise.

Von unserem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.

Die Währungskatastrophe der Jahre 1920 bis 1923 zeigte sich dem Mann aus dem Volke zunächst in scharfen Preissteigerungen. Im Höhepunkt des Währungselends, im Sommer und Herbst 1923, war es keine Seltenheit, daß sich die Preise von einem Tag zum anderen verdoppelten. So entstand die Meinung, die steigenden Preise seien der Grund für die Entwertung unseres Geldes. In Wirklichkeit war es natürlich umgekehrt. Das umlaufende Papiergeld wurde in solch rasendem Tempo vermehrt, daß sich die Waren gegen diese Flut schützen mußten, indem sie sich rar machten und sich nur gegen eine ununterbrochen wachsende Summe Geldes zur Verfügung stellten. Die Teuerung der letzten drei Monate wird von manchem als die Einleitung einer neuen Inflation angesehen. Wenn man die wöchentlich erscheinenden Berichte der Reichsbank durchsieht, findet man, daß von einer irgendwie bedenklichen Vermehrung des Geldumlaufs keine Rede sein kann. Die Teuerung ist also nicht eine Folge von Geldvermehrung; sie hat vielmehr andere Gründe. Die Inderzahl für die Lebenshaltungskosten im Monat Juli (143,3 Proz.) zeigt, daß die Dinge des täglichen Bedarfs gegenüber der Vorkriegszeit um 43,3 Proz. teuerer geworden sind. Diese Zahl liegt nicht erheblich über dem Durchschnitt der anderen Länder. Ganz allgemein kann man sagen, daß eine Verteuerung der Waren gegenüber der Vorkriegszeit in Höhe um 40 Proz. eingetreten ist. Aber selbst wenn der Preisanstieg in Deutschland fortdauern sollte, so wäre das in keiner Weise ein Zeichen für einen bevorstehenden Zusammenbruch der Reichsmarkwährung. Erst allmählich haben sich die öffentlichen Organe, — Reich, Länder und Gemeinden, — die Einkünfte verschaffen können, die zur Deckung des Bedarfs notwendig sind. Die Steuern sind gestiegen und damit auch die Kosten für die Herstellung der Waren. Dies ist der Hauptgrund für die Teuerung, die allen Beziehern kleiner und mittlerer Einkommen ernste Sorge bereitet. Die Reichsregierung hat besonders durch Ermäßigung der Umsatzsteuer einen Druck auf die Preise auszuüben versucht, der sich naturgemäß erst nach einiger Zeit praktisch äußern kann. Im ganzen vorigen Jahre haben die Warenpreise nicht ausgereicht, um den Produzenten auch nur durchschnittlich eine bescheidene Verzinsung ihres Kapitals zu gewähren. Neben Unternehmungen, die immer noch ganz gut verdienen, stehen andere, die

Tantchen Rosmarin.

3] Roman von Heinrich Zschokke.

„Vor allen Dingen, Suschen, folge mir mit Gehorsam. Hüte dich vor Schmeicheleien der Männer — hüte dich, einem von ihnen den Vorzug zu geben; halte alle von dir in ehrfurchtsvoller Entfernung, und wagt es einer von ihnen, dir das leiseste Wort von Anbetung, Liebe oder dergleichen Larifari zu sagen, auf der Stelle wende ihm verächtlich den Rücken. Du bist viel zu gut für einen Waiblinger."

„Aber Tantchen, wenn es kein Waiblinger wäre . . ."

„Wenn es Zeit ist, werde ich dir schon einen Mann geben. Ich werde ihn so wählen, daß du mich noch einst über meinem Grabe segnen sollst. Darauf verlasse dich. Versprichst du mir dagegen, gehorsam zu sein?"

„Ach, Tantchen, Sie wissen es ja, ich bin es immer ohne Versprechen."

„Nun denn, ich werde dein Betragen auf der Hochzeit scharf beobachten."

Die Hochzeit.

Tantchen Rosmarin glaubte alles wohlgetan zu haben und beruhigte sich. Wie täuschen sich doch die Menschen gern! Tantchen wußte aus alten Erfahrungen sehr gut, daß Natur und Liebe ihre Rechte fordern, allen Warnungen und Lehren zum Trotz, und doch bildete es sich ein, mit Suschen müsse es anders sein, als mit den übrigen Mädchen; nicht weil Suschen aus anderem Teig gemacht, sondern weil es von Tantchen Rosmarin erzogen und gebildet worden wäre.

Man setzte sich also in den Wagen und fuhr, Jäger und Gärtner in neuen Livreen hinten auf, stattlich geschmückt, gen Waiblingen zur Hochzeit.

Die Frau Oberstenerrätin ward mit großem Zeremoniell empfangen und alle ihre Angehörigen mit so vielen Höflichkeiten überhäuft, daß sie im höchsten Vergnügen schwamm und selbst ihrem Vorsatz treulos ward, beständig an Suschens Seite zu sein. Der Herr Pfarrer fand einige gesprächige Kollegen und Herr Säblein hinkte mit den Ratsherren herum. Suschen, anfangs gar blöde, ward in dem Kreise blühender Jungfrauen, der sie umringte, bald munterer und zuletzt so vertraulich, als hätte sie die Bekanntschaft seit Jahren gemacht.

Als man endlich nach glücklich überstandener Mahlzeit zum Tanz kam und Suschen nun bald in die Arme dieses, bald jenes Jünglings flog und mit ihm in den Wellen der Töne durch die glänzenden Reihen der Tanzenden hinschwamm, da löste sich ihr ganzes Leben in Seligkeit auf. Suschen war schön; das Entzücken machte sie noch schöner. Die besten Tänzer drängten sich um sie, und diese Aufmerksamkeit war ihr schmeichelhafter als alles Süße, was ihr die begeisterten Herren vorsagten. Sie lebte nur für Tanz und Freude; o wie anders war es im Arm dieser Jünglinge, als an den Händen des zimperlichen Verwalters. Das nenne ich mir doch Tanz! sagte sie sich selbst leise, so oft sie erschöpft zu ihrem Sitz zurückgeführt ward.

So kam die Nacht. Tantchen Rosmarin hatte sich zwar fest vorgenommen, noch vor völliger Dunkelheit nach Nieder-Fahren zurückzukehren, aber sie vergaß es über dem Weihrauch, der ihr von allen Seiten teils wegen ihrer eigenen werten Person, teils wegen Suschens Liebenswürdigkeit geopfert ward. Mit der Süßigkeit des Weihrauchs vereinten sich noch die Schrecken eines schweren Gewitters, welches von Westen flammend daherzog. Tantchen Rosmarin konnte von Hause aus die Gewitter nicht leiden und der Sommer war ihr, nur dieses Krachens wegen, die unangenehmste Jahreszeit.

Erstes Unglück.

Suschen war mit dem Gewitter herzlich zufrieden. Sie wünschte, es möchten sich alle Gewitter der Welt um Waiblingen versammeln und die ganze Nacht zum Tanz donnern, desto sicherer war sie, den Becher des ihr selten gewährten Vergnügens bis auf die Neige leeren zu können.

Wein, Musik, Tanz und Freude hatten ihr ganzes Wesen verwandelt. Ihre Wangen glühten, ihre dunklen Augen glänzten strahlend, ihr Busen flog mit Ungestüm. Und hätte ein junger Herr von Waiblingen ihr auch Liebe geschworen — das einzige, wovor sie sich, wegen Tantchens Warnungen, am meisten fürchtete —, sie hätte es in dem Himmel, worin sie jetzt atmete, verziehen. Zum Glück sagte ihr kein Mensch etwas von Liebe; aber keiner tanzte mit ihr, der ihr nicht getreulich meldete, daß sie ein Engel, eine Göttin sei, was sie denn freilich nicht glauben wollte, aber doch nicht übel nahm. Zwischen Anglaisen und Allemanden fehlte es nicht an Seufzern und Händedrücken; in den Menuetten nicht an Seufzern und vielsagenden schmachtenden Blicken, die ihrer Schönheit huldigten, und in den Walzern drückte sie mancher Arm kräftiger an eine hochschlagende Brust, als sonst wohl des Herrn Verwalters Arm zu tun pflegte.

Unglücklicherweise, da sie Durst hatte, präsentierte man ihr Punsch. Sie nahm davon und tanzte fort. Aber nun fing sich alles an mit ihr zu drehen. Sie glaubte sich schwindlig und lachte darüber. Allein bald ward ihr bei den heftigen Wallungen des Geblüts nicht wohl. Sie klagte es ihrem Tänzer, einem jungen Mann, der sie mit der größten Artigkeit an seinem Arm vom Saal hinwegführte, um sie frische Luft schöpfen zu lassen. Aus Furcht, daß sie sich nicht erkälte, denn sie war zu sehr erhitzt, brachte er sie in das erste beste leere Zimmer, wo eine vergessene Kerze trübe zur Neige niederbrannte.

Suschen sank erschöpft und halb ohnmächtig auf ein altes Ruhebett und hatte kaum Luft. Ihr Begleiter, in größter Verlegenheit, beschwor sie, sich aufzuschnüren, während er nach einem Glase frischen Wassers eilen wolle. In der Angst vergaß er aber das Wasser und verließ seine erschöpfte Tänzerin nicht, die sich bei ihrer Ermattung nicht allein zu helfen vermochte.

Der Himmel donnerte; vom Tanzsaal herüber scholl die rauschende Musik dazwischen. Suschen und ihr Arzt merkten weder auf himmlische noch irdische Musik. Niemand vermißte die beiden, denn alles

seit Jahr und Tag ununterbrochen Geld zusetzen müssen. Ein mit Tributverpflichtungen belastetes Volk wie das deutsche, muß in den Warenpreisen die Abgaben an das Ausland mitbezahlen. Wer behauptet, das Ansteigen der Preise sei ein untrügliches Zeichen für eine Entwertung des Geldes, berücksichtigt nicht die besonderen Verhältnisse, in denen Deutschland nach Annahme des Londoner Reparationsprogrammes lebt. Eine Gefahr für die Währung tritt erst ein, wenn sich ein größerer Teil unseres Volkes dazu verleiten läßt, unserer Währung zu mißtrauen. Darum hat der Reichsbankpräsident Dr. Schacht durchaus recht, wenn er bei jeder sich bietenden Gelegenheit die innere Festigkeit unserer Währung betont und dem deutschen Publikum beweist, daß es sich in seinem Vertrauen zur neuen Reichsmark nicht wankend machen zu lassen braucht.

Der Wortlaut der deutschen Antwort.

Am heutigen Montag Konferenz der Juristen.

Berlin, 31. August. Die der französischen Regierung am 27. August überreichte Antwort der deutschen Regierung hat folgenden Wortlaut:

Die deutsche Regierung beehrt sich, den Empfang der französischen Note vom 24. August zu bestätigen.

Die zum Schluß der französischen Note ausgesprochene Ansicht, daß eine Fortsetzung des Notenwechsels kaum geeignet wäre, zu einer weiteren Klärung der mit dem Abschluß eines Sicherheitspaktes zusammenhängenden Fragen zu führen, wird von der deutschen Regierung, die dem Wunsche nach möglichster Beschleunigung der Erörterung in ihrer Note vom 20. 7. auch ihrerseits Ausdruck gegeben hatte, durchaus geteilt. Die deutsche Regierung begrüßt deshalb die von dem französischen Botschafter mündlich mitgeteilte Anregung, daß juristische Sachverständige Deutschlands, Belgiens, Frankreichs und Großbritanniens möglichst bald zusammentreffen, um dem deutschen Sachverständigen Gelegenheit zu geben, sich von den Ansichten der alliierten Regierungen über die juristische und technische Seite der zur Erörterung stehenden Probleme zu unterrichten.

Unter diesen Umständen glaubt die deutsche Regierung, nachdem sie ihren Standpunkt zu einer Reihe der wichtigsten Fragen in ihrer Note vom 20. 7. dargelegt hat, von einer weiteren schriftlicher Erläuterung dieses Standpunktes und von einer Stellungnahme zu den Ausführungen der französischen Note jetzt absehen zu sollen.

Staatshilfe zur Milderung der Not im Ruhrgebiet.

♀ **Gelsenkirchen.** Die Lage im Ruhrgebiet verschlechtert sich von Tag zu Tag. Deshalb werden von Arbeitnehmerseite dringende Maßnahmen seitens der Regierung gefordert. Zu diesem Zwecke hatte sich in der vergangenen Woche eine Gewerkschaftskommission nach Berlin begeben, um bei den zuständigen Regierungsstellen in dieser Frage vorstellig zu werden. **In den Verhandlungen wurde die Zusage erreicht, daß besonders bedürftigen Bergleuten eine Sonderunterstützung von Staatswegen zuteil werden solle, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Unterstützungsbedürftige im Jahre 1924-25 in einem bestimmten Zeitraum mindestens 40 Feierschichten gehabt hat. Die besondere Unterstützung soll den Höchstbetrag von 60 Mark nicht überschreiten und zur Anschaffung von Kleidung und Schuhzeug verwandt werden.** Weiterhin erklärte sich die Regierung bereit, umfangsreiche Notstandsarbeiten einzuleiten, die sich vor allem auf den Bau der vom Ruhrsiedlungsverband in Aussicht genommenen Verbindungsstraße bezieht. Am Samstag ist bereits ein Vertreter des preußischen Wohlfahrtsministeriums in Hörde bei Dortmund eingetroffen, um an Ort und Stelle besondere Erhebungen über die Notlage anzustellen und mit den in Betracht kommenden kommunalen Verwaltungen über die Abstellung der Notlage zu verhandeln.

Die englisch-französischen Schuldenverhandlungen.

Begegnung Caillaux' mit Houghton.

♀ **London.** Die englisch-französischen Schuldenverhandlungen, die anscheinend die beiderseitigen Standpunkte um ein Stück einander näherbrachten, haben durch die Begegnung Caillaux' mit dem amerikanischen Gesandten in London, Houghton, eine besondere Note erhalten. Man legt in London diesem, wenn auch inoffiziellen Zusammentreffen insofern Bedeutung bei, als Caillaux vermutlich auch die demnächst nach Washington gehende französische Schuldenfundierungskommission führen wird. Auch Austen Chamberlain war bei der Begegnung, die während eines in der französischen Gesandtschaft gegebenen Essens stattfand, zugegen. Vorher hatte Caillaux eine längere Unterredung mit Montague Norman, dem Gouverneur der Bank von England, und später mit MacKenna, dem Leiter der Midland-Bank. Mit der Begegnung Caillaux' mit diesen prominenten Cityleuten, die an der Neuregelung der wirtschaftlichen Verhältnisse in dem Europa der Nachkriegszeit so großen Anteil haben, scheinen die Verhandlungen aus der vagen Sphäre der Politik in das Stadium der Realitäten getreten zu sein. Nichtsdestoweniger ist man in maßgebenden Kreisen in London immer noch der Meinung, daß es sich bei den gegenwärtigen Verhandlungen lediglich um Aufklärungsarbeit handle, die zunächst noch zu keinem definitiven Ergebnis führen dürfte.

Ein energisches Wort Amerikas an Frankreich.

New York. Amtliche Erklärungen lassen keinen Zweifel darüber, daß Amerika entschlossen ist, zur Herbeiführung der Schuldenregelung allerschärfsten Druck auf Frankreich auszuüben. Die belgische Schuldenregelung sei von der französischen grundverschieden. Frankreich könnten keinerlei Vorrechte eingeräumt werden, es könne auch keinerlei Vorrechte aus dem Versailler Vertrag beanspruchen. Der Versailler Vertrag binde übrigens Amerika in keiner Weise. **Amerika würde sich gegenüber Frankreich von keinerlei gefühlsmäßigen, sondern lediglich von rein geschäftlichen Erwägungen leiten lassen.** Amerika sei überzeugt, daß Frankreich fähig sei, seine Schulden in 26 Jahren abzutragen und außerdem das Kapital mit 3 bis 3½ Prozent zu verzinsen.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe,** 31. August. **Bei den Ausschachtungsarbeiten vor dem Hause des Bäckermeisters Bänfer in der Königstraße kommt die alte Laasphe Wasserleitung zum Vorschein. Die Rohre, die die bekannten „Röllchen" speisten, bestehen aus ausgehöhlten Buchenstämmen und sind noch verhältnismäßig gut erhalten.**

* **Laasphe,** 31. August. **Beim Turnen verunglückte in voriger Woche ein junges Mädchen. Sie rutschte an dem Hangeltau in der Turnhalle herab und sprang, da bei dem Rutschen die Hände brannten, kurz über dem Erdboden ab, wobei sie so unglücklich fiel, daß sie ein Bein brach und am andern Tage in die Marburger Klinik geschafft werden mußte.**

—* **Allen denen, die Gaben für die Zeppelin-Eckener-Spende einsenden wollen, sei mitgeteilt, daß die Geschäftsstelle der Spende sich in Berlin W. 50, Kurfürstendamm 18, befindet. Die Organisation der Spende hat Generaldirektor Colsen übernommen.**

—* **Die Kinderfahrkarte. Die Reichsbahngesellschaft nimmt Veranlassung, auf die Tarifbestimmungen über die Beförderung von Kindern aufmerksam zu machen. Darnach werden Kinder bis zum vollendeten 4. Lebensjahr, wenn für sie kein Platz beansprucht wird, frei befördert. Für Kinder vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 10. Lebensjahre sowie für Kinder unter 4 Jahren, für die ein Platz beansprucht wird, ist eine Fahrkarte — auch Schnellzugszuschlagkarte — zum halben Preis zu lösen. Der in letzter Zeit häufig festgestellte Verstoß gegen die Bestimmungen, der teils aus Unkenntnis, oft aber auch auf betrügerischer Absicht beruht, zieht die Erhebung des erhöhten Fahrgeldes gemäß § 16 der Eisenbahnverkehrsordnung nach sich. Es wird für die zurückgelegte Strecke das doppelte tarifmäßige Fahrgeld, mindestens 3 Mark nacherhoben. Der Reisende, der die sofortige Zahlung dieses Betrags verweigert, kann ausgesetzt werden. Beim Vorliegen betrügerischer Absicht tritt außerdem noch strafrechtliche Verfolgung ein.**

*† **Herbertshausen,** 31. Aug. **Dem Lehrer Otto Soeder hierselbst ist vom 1. Oktober 1925 ab die Leitung der evangelischen Volksschule zu Hilchenbach übertragen worden. Gleichzeitig hat derselbe die Rechte und Pflichten eines Hauptlehrers erhalten.**

Erndtebrück, 31. August. **Die Revision der Quittungskarten beginnt am Dienstag, den 1. 9. in der Gemeinde Erndtebrück. Quittungskarten und Aufrechnungsbescheinigungen sind zur Revision bereit zu halten.**

** **Die Einzelverteilung der preußischen Mittelstandskredite.** Gegenüber vielfachen Anfragen, die aus interessierten Kreisen bezüglich der Verteilung der von der preußischen Regierung zur Verfügung gestellten Mittelstandskredite gestellt worden sind, erfahren wir folgendes: Die von Preußen zur Milderung der Kreditnot des gewerblichen Mittelstandes bereitgestellten Beträge werden von den Zentralinstituten an die ihnen angeschlossenen örtlichen Kreditinstitute weitergeleitet. An diese müssen die Kreditsucher sich wenden. Mitglieder von Genossenschaften werden Kreditanträge an diese zu richten haben. Im übrigen kommen die Sparkassen und die Filialen der Landesbanken für die Erledigung der Kreditanträge in Frage. Diese Institute sind über die Bedingungen der Kreditgewährung unterrichtet. Bestehen Zweifel darüber, wie Kreditanträge anzubringen sind, so empfiehlt es sich, bei dem Landrat, der Gemeindebehörde oder der Handwerkskammer anzufragen.

Turnen * Spiel * Sport.

Birkelbach 1 — Feudingen 1. 1:5 (1:3.)

Vermischtes.

Die Weltmacht der Anzeige.

Die Auflösung der über 150 Jahre alten Schuhputzfirma Day & Martin, die einst weltberühmt war und infolge der Vernachlässigung der Reklame immer mehr zurückging, gibt dem hervorragendsten Londoner Reklamefachmann Sir Charles Higham Anlaß, auf die „Weltmacht der Reklame" hinzuweisen.

„Day und Martin," sagte er, „verfertigten einen so guten Schuhputzcreme wie nur irgend eine andere Firma. Aber sie sagten sich: „Unser Schuhputz ist der beste; jedermann kennt ihn und benutzt ihn. Deshalb brauchen wir nicht zu annoncieren. Als aber andere Firmen durch Anzeigen auf ihre Fabrikate hinwiesen, da trat der Schuhputz der historischen Firma immer mehr in den Hintergrund und wurde allmählich vorgessen. Was nutzte Day und Martin die Güte ihres Mittels, wenn die Welt nichts mehr davon wußte? Es gibt viele Beispiele von alteingeführten Häusern, die langsam absterben, nur weil sie die Weltmacht der Anzeige nicht erkennen. Andere, die ihren Fehler rechtzeitig einsehen, wissen sich zu halten. Das bezeichnendste Beispiel dafür sind die Gummireifen von Dunlop. Der Absatz der Firma ging immer mehr zurück, bis sie schließlich einen großen Anzeigenfeldzug eröffnete und damit ihren Absatz auf die alte Höhe brachte. Ein anderer Fall ist die altbekannte Wolseys-Unterwäsche. Wolseys hatten eine Ware zustandegebracht, die beim Waschen nicht einläuft; sie vertrauten auf die Güte dieser Wäsche, die jede Konkurrenz übertraf. Aber sie annoncierten nicht, und bald wußte niemand mehr, welche Vorteile die Unterwäsche besaß. Ihr Geschäft ging immer mehr zurück, bis sie auf meinen Rat Anzeigen in großem Stil aufgaben und sich damit retteten.

Die Ware muß gut sein; sie kann aber nur eine weite Verbreitung erlangen, wenn sie bekannt ist. Es wäre der größte Fehler, schlechte Waren in großem Stil zu annoncieren, denn dies Geschäft lohnt sich nicht. Daher kann das Publikum sicher sein, daß es, wenn es angezeigte Waren kauft, die besten Artikel erhält, und zwar zu einem möglichst niedrigen Preise."

— **Gießen,** 31. Aug. **Die Main-Weserbahn** von Gießen bis Kassel blickte dieser Tage auf ihr 75jähriges Bestehen zurück. Erst zwei Jahre später erfolgte die Fertigstellung des letzten Teiles der Gesamtstrecke zwischen Friedberg und Gießen. Wohl waren die Pläne in Kassel schon in den dreißiger Jahren hergestellt worden, aber die Kleinstaaterei und der Neid der Staaten gegeneinander ließ sie nicht so bald zur Ausführung kommen. Im Jahre 1845 einigten sich Frankfurt und Hessen-Darmstadt mit Kassel, sodaß 1846 mit der Erbauung Ernst gemacht wurde. Einen gewaltigen Aufschwung nahm die Bahnstrecke erst vom Jahre 1866 an.

— **Alsfeld,** 31. Aug. Ein schwerer Hagelschlag vernichtete im nördlichen Vogelsberg, besonders in der Gemarkung Metzlos-Gehag, die auf den Aeckern stehenden Früchte. Die Sommerfrucht wurde vollständig vernichtet. In den Gärten wurden die Aepfel und Birnen fast restlos abgeschlagen.

---

schwärmte seinen Freuden nach. Erst nach einer vollen Stunde hielten sie für ratsam, sich zu den Tänzern zurückzubegeben.

Suschen war geheilt von der Unpäßlichkeit; sie mischte sich wieder unter die Fröhlichen. Ihr ganzes Wesen war Glut und Verklärung. Ein Tänzer nahm sie dem andern ab. Ihr Arzt verlor sich in der Menge der andern; sie konnte ihm nur nicht einmal danken für die gehabte Mühe.

Endlich fiel ihr doch ein, auch nach Tantchen Rosmarin zu sehen. Sie ging ermattet vom Tanzsaal in die Spielzimmer und kam eben dazu, als hier sich um Tantchens Tisch ein Lärmen der ungewöhnlichsten Art erhob.

Zweites Unglück.

Tantchen Rosmarin war bisher im Spiel sehr glücklich, hingegen der Herr Bürgermeister sehr unglücklich gewesen. Aber Fortuna wandte sich plötzlich von ihr ab. Desto eifriger suchte sie die allzu weibliche Göttin zurückzuführen. Darüber ward denn Suschen vergessen. Der Herzbube in den Karten stiftete alles mögliche Unheil; hätte Suschen die Nacht durch mit ganz Waiblingen getanzt, Tantchen würde nicht darauf geachtet haben. Und das war schlimm!

Das Schlimmste für den Augenblick kam noch. Tantchen meinte den Herzbuben zu haben und auszuspielen; der Herr Pfarrer behauptete hingegen, er sei aus seiner Hand gekommen. In der Hitze des Wortwechsels bemerkte der Kurzsichtige nicht, daß er mit dem hochgewölbten Toupet seiner Perücke erst dem Lichte, dann mit dem Brande auf dem Kopf der prächtigen, neuen Staatshaube der Frau Obersteuerrätin viel zu nahe geriet. — Urplötzlich schwebten feurige Zungen über beider Häupter.

Einen Augenblick lang war alles starr vor Schrecken, und man ließ lodern, was lodern wollte. Dann aber griff Tantchen Rosmarin verzweiflungsvoll in die Haube, riß sie ab und schleuderte sie unvorsichtig seitwärts. Ein abbrennendes Band fiel in die Wolkenperücke des Herrn Bürgermeisters und verbreitete die Feuersbrunst auf entsetzliche Weise. Da Herr Säblein, als vierter Mann am Tisch, drei Köpfe brennen sah, stand er klüglich auf, faltete die Hände über seinen Kopf, um ihn vor gleichem Schicksal zu bewahren, und hinkte mit großer Eile davon. Der Herr Pfarrer bemerkte das eigene Unglück nicht eher, bis ihm die feurigen Haarlocken dampfend auf die Karten fielen. Er betrachtete sie verwunderungsvoll wie eine unerhörte Naturerscheinung und sah nach der Zimmerdecke, um den Ursprung des Feuerregens zu suchen. — Unterdessen war man mit Entsetzen von allen anderen Spieltischen aufgesprungen, den Brandbeschädigten zu Hilfe zu eilen oder zuzuschauen. Keiner konnte das Rätsel lösen, wie drei Menschenköpfe gleichen Augenblicks in solchem Grade entzündet werden konnten.

Unter diesem Lärmen war auch Suschen herbeigekommen. Sie fand nur noch Ruinen von einer zierlichen Staatshaube und zwei gewesenen Perücken. Jeder klagte über seinen Schaden; Suschen klagte am wenigstens, und sie hatte doch den größten Schaden erlitten.

Nachwehen.

Als man folgenden Tages in Nieder-Fahren Freuden und Leiden ausgeschlafen hatte, bemerkte Tante, man möchte fast die großen Gesellschaften verwünschen, denn selten sei sie in einer gewesen, worin ihr nicht irgend etwas Unschickliches begegnet wäre. Suschen hingegen leugnete gar nicht, sie sei himmlisch vergnügt gewesen und möchte alle Tage zur Hochzeit gehen.

Nach einigen Wochen hatte man in Nieder-Fahren die Hochzeit vergessen; nur Suschen träumte noch schlafend und wachend davon. Sie war so heiter wie sonst, aber doch, seit der Hochzeit versank sie oft plötzlich in stille Träumerei bei ihrer Arbeit, dann ließ sie das Strickzeug vor sich auf den Schoß hinsinken und dachte — wer weiß, an was?

Tantchen Rosmarin hatte ein scharfes Auge; das stille Sinnen ihrer Nichte war ihr fremd. Argwöhnisch beobachtete sie sie erst manchen Tag; dann brachte sie das Gespräch auf diesen und jenen jungen Herrn von Waiblingen, auf diesen und jenen Tänzer; Suschen antwortete mit unbefangener Heiterkeit. Die Tante erfuhr endlich, daß Suschen an allen Tänzern Wohlgefallen gefunden, aber an keinem ein besonderes. Damit war Tantchen schon zufrieden, denn sie wußte, Suschen konnte sich nicht verstellen.

Allein nach einigen Monaten fing Suschen an zu kränkeln; da waren Uebelkeiten und Zahnweh, und das arme Kind war so traurig bis zum lauten Weinen, und es wußte doch nicht worüber.

Tantchen Rosmarin suchte ihren Liebling durch allerlei ergötzliche Gespräche aufzuheitern, und da kam denn natürlich auch die Rede zuweilen auf Suschens künftigen Brautstand. Es scheint, der Gedanke daran habe für junge Mädchen etwas Ergötzliches.

Suschen hörte gern und andächtig zu, wenn Tantchen Rosmarin mit vieler Beredsamkeit den Himmel des ehelichen Lebens pries. Erst den Brautstand, dann die Flitterwochen der Ehe, dann die Freuden und Leiden an einer Wiege, zuletzt die Hoheit der schwiegermütterlichen Würde, endlich das großmütterliche Leben in den Tändeleien der Enkel und Enkelinnen.

„O Tantchen," rief die Kleine, am meisten freut mich Leiden und Freuden an der Wiege. Wie schön ist es, Mutter zu sein und so ein liebes Wesen, einen Engel ohne Flügel, auf dem Arm zu haben. Hätte ich es auch schon!"

„Behüte, alles in Ordnung!" rief die Tante. „Erst Verlobung, dann Hochzeit, dann Kindtaufe — es vergeht bis dahin noch manches Jahr!"

„Noch manches Jahr!" seufzte Suschen still, und senkte das Köpfchen tief aufs Busentuch hinab.

„Erst muß dein Bräutigam vorhanden sein."

„Aber, Tantchen, Sie wollen mir ihn ja verschaffen. Sie haben mir's versprochen. Halten Sie nun bald Wort."

„Also du hast noch nicht gewählt, Suschen? Gefiel dir denn niemand vorzüglich in Waiblingen?"

(Fortsetzung folgt)

— **Gefängnisstrafe für einen Zeitungsdieb.** Der Arbeiter Kurt Hoff in Duisburg hatte wiederholt einem Hausbewohner die Zeitung weggenommen. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen fortgesetzten Diebstahls zu 14 Tagen Gefängnis. Auf die Berufung des Staatsanwaltes verschärfte die Strafkammer das Urteil auf einen Monat Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt.

♂ **Aufklärung eines Mordes nach fünf Jahren.** Am 2. Mai 1920, während der Kommunistenunruhen im Industriegebiet, wurde der Graf Otto von Westerholt in der Nähe seines Schlosses Sythen bei Haltern mit zerschmettertem Schädel und einem Rückenschuß tot aufgefunden. Der Mord, der seinerzeit großes Aufsehen erregte, konnte nicht aufgeklärt werden. Jetzt ist es den vereinten Bemühungen der Oldenburger und Recklinghausener Kriminalpolizei gelungen, den jetzt in Oldenburg ansässigen 26jährigen Maschinenmeister Georg Rehme als der Tat dringend verdächtig zu ermitteln und festzunehmen. Auf Grund des sehr mühsam zusammengetragenen Beweismaterials hat Rehme jetzt nach hartnäckigem Leugnen am Tatort den Mord eingestanden.

— **Tod durch einen Wespenstich.** In Landsberg an der Warthe wurde ein junger Mann von einer Wespe in die Lippe und in die Zunge gestochen. Trotz sofortiger ärztlicher Hilfe verstarb er unter großen Schmerzen an Bluvergiftung.

Reparationszahlungen auf dem Luftwege.

* **London.** Zehn Millionen Pfund Sterling in deutschen Obligationen brachte ein aus Berlin kommendes deutsches Flugzeug nach London. Ein großer Stab von Geheimpolizisten brachte den Transport vom Flughafen Croydon nach der Bank von England, wo die Obligationen in Anwesenheit zweier deutscher Beamten gezählt werden. Infolge schlechten Wetters hatte das Flugzeug seine Reise in Amsterdam unterbrechen müssen. Trotz der größten Geheimhaltung hatte sich bei seiner Ankunft in London eine große Menschenmenge eingefunden.

** **Weiteres Steigen der englischen Arbeitslosigkeit.** Am 17. August betrug die englische Arbeitslosenziffer 1 298 400 Personen, gegen die Vorwoche ein Mehr von 28 950 Arbeitslosen. Im Vorjahre zur gleichen Zeit hatte England 176 085 weniger Arbeitslose als heute.

Wie berühmte Entdecker belohnt werden.

Sieht man sich einmal die Reihe der großen Entdecker an und greift sich dabei die vier C heraus, Columbus, Cook, Cabot und Cartier, so kommt man zu der Ueberzeugung, daß ihre Tätigkeit doch ein recht wenig lohnendes Geschäft war. Der Dank der Nachwelt beschränkt sich meistens darauf, sie auf den Briefmarken des entdeckten Landes abzubilden, wobei man heilfroh ist, ein Motiv zur Verfügung zu haben; denn bekanntlich erweist sich die menschliche Einbildungskraft bei den Entwürfen für Briefmarken ganz besonders ergiebig. Um jedoch Gerechtigkeit walten zu lassen, sei bemerkt, daß die großen Entdecker der Erde auch in Lebzeiten Verdienste einheimsen konnten, so zum Beispiel erhielt Jean Cabot, nachdem er im Jahre 1497 Neufundland entdeckt hatte, von seinem König Henry VII. das wahrhaft grandiose Geldgeschenk von etwa 200 Mark. Dafür lohnt es sich, Gefahren und Abenteuer auf sich zu nehmen. Außerdem bekam er aber noch im Jahre 1897 einen Ehrenplatz auf den neufundländischen Briefmarken. Ein gleiches widerfuhr Captain Cook als Entdecker von Neuseeland und Neusüdwales. Jacques Cartier, der französische Seefahrer, erschloß im Jahre 1534 Kanada, nachdem bereits 1497 Carbot mit seinen Schiffen an der Kanadischen Küste gelandet war, die Ehre jedoch, Kanadas Briefmarken zu schmücken, wurde Cartier zuerkannt. Böse ist es in dieser Beziehung Christoph Columbus ergangen; denn er war es, der Amerika entdeckte, ein anderer aber, nachdem das Land benannt wurde. Zwar riß sich jeder amerikanische Staat später darum, Columbus auf seinen Briefmarken erscheinen zu lassen, doch bald flaute die Begeisterung erheblich ab. Es war besonders Chile, das sich nicht genug tun konnte, und Columbus auf jeder Briefmarke präsentierte. Im Jahre 1911 aber erschien ein neues Postgesetz, demzufolge Columbus nur noch auf der Marke des allergeringsten Wertes prangen durfte. Zum Teil wurde diese Hintansetzung allerdings wieder durch Columbusmarken in Kuba, San Salvador und dem besonders dankbaren Columbia gutgemacht. Ein Stachel aber blieb doch, der auch nicht genommen werden konnte, als die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1893 eine ganze Serie Marken herausgaben, auf denen Columbus' Geschichte in Bildern wiedergegeben war. Das Schönste und Eigenartigste hat sich jedoch eine der westindischen Inseln, die Columbus ebenfalls als ihren Entdecker feiern, geleistet. Die Insel ist St. Kitts-Nevis, auf deren Marken das Bild des Columbus prangt, als er auf seinem Schiff mit einem Fernrohr nach Land späht. Das Fernrohr aber wurde erst etwa hundert Jahre nach Columbus' Tod erfunden.

Der schlaue Bauer.

Ein pommerscher Rittergutsbesitzer erfuhr durch gute Freunde, daß ein Bauer seines Dorfes Hasen mit der Schlinge fange, um sie in der benachbarten Stadt zu verkaufen. Der Rittergutsbesitzer gab dem Landjäger den Auftrag, dem Bäuerlein etwas auf die Finger zu sehen. Eines Tages erwischte der Gendarm auch glücklich den Wilddieb, als dieser gerade im Begriff war, einen Hasen auf seinem Felde aus der Schlinge zu nehmen. „Was macht Ihr denn da?" — „Das sollen Sie gleich sehen, Herr Gendarm!" Der Bauer befreit den Hasen in aller Ruhe vollends, stößt ihn einige Male auf die Erde, zieht ihm mit seinem Stock ein paar übers Kreuz und spricht: „Nun lauf, daß du fortkommst!" Der Hase kratzt ganz entsetzlich aus. „Sehen Sie, Herr Gendarm, so muß ich's mit dem Viehzeug machen, sonst fressen sie mir den ganzen Krautacker ab."

Schülerherberge Didoll.

Ich kenn' ein Haus auf Bergeshöhn weit ab vom Weltgebrause,
wo Wandrer nicht vorübergehn, das ist die Didollsklause.
Hoch oben, einsam steht das Haus, als Herberg anzuschauen.
Da guckt die Freud zum Fenster 'naus auf Feld und Wald und Auen.
Von außen ist es schmuck und fein, gemütlich ist es allen,
von innen sauber, frisch und rein, es jedem kann gefallen.
An Menschen sind nicht viele da, nur Er und Sie und Helfer,
doch gibts noch Katz' und Hunde, ja im Stalle Viehzeug drinnen.
Er — Vater Rehm, der brave Mann, die Herberg tut er leiten,
und daß er fleißig schaffen kann, wird keiner wohl bestreiten.
Sie — Mutter Rehm, geht ein und aus, sie kann nicht stille stehen,
und weiß gar schön in ihrem Haus mit Gästen umzugehen.
Die Wandrer kochen allerlei, sie schmoren und sie braten,
den Abend gab es Erbsenbrei, wenn er auch dünn geraten.
Mit Sing und Sang, mit Speis und Trank wird so die Zeit vertrieben
und Jodeln hört man, Kling und Klang, all' Kurzweil wird getrieben.
So gehts dahin in Fröhlichkeit hier in der Didollklause,
bis daß zu End die schöne Zeit, drauf geht es froh nach Hause.
Früh Abschiedskaffee auf Didoll in erster Morgenstunde,
dann ein: „Grüß Gott" noch laut erscholl aus aller Burschen Munde.
Hell glänzt der Morgenstern „Frisch auf" auf stillen Waldeswegen
so ziehn die Wanderer zu Hauf dem jungen Tag entgegen.

Elberfeld. Fritz Arnold d. Ae.

Briefkasten der Schriftleitung.

T. J. Das uneheliche Kind hat einen Unterhalt-Anspruch gegen seinen Vater nur bis zum vollendeten 16. Lebensjahre. Damit erledigt sich Ihre zweite Frage.

A. in L. Um Postkraftwagenführer zu werden, müssen Sie folgende Bedingungen erfüllen: Abgeschl. Volksschulbildung, dreijährige Lehrzeit im Schlosser- oder Grobmechanikerhandwerk, Gesellenprüfung, mindestens einjährige praktische Beschäftigung als Geselle, Besitz des Führerscheins 2 und 3b.

Amerika, du hast es besser . . .

In politischen und wirtschaftlich führenden Kreisen erregt augenblicklich ein Buch des Generaldirektors der Siemens-Schuckert-Werke Dr.-Ing. e. h. C. Köttgen, großes Aufsehen, der im Auftrage des deutschen Ausschusses für wirtschaftliche Fertigung und der verschiedenen Ausschüsse für die Ausbildung des technischen Nachwuchses eine mehrmonatige Studienreise durch Amerika gemacht hat und die Ergebnisse in seinem Buche bekannt gibt. Danach sind infolge der größeren Ergiebigkeit der mit Maschinen betriebenen Landwirtschaft und der auf günstigeres Vorkommen aufgebauten Kohlen- und Erzversorgung in den Vereinigten Staaten nur 29 Prozent aller Erwerbstätigen nötig, um die Nahrung für die gesamte Bevölkerung zu erzeugen, in Deutschland aber 43,3 Prozent und bei Fettkohle z. B. beträgt die Erzeugung pro Mann und Schicht in Amerika das Vierfache der deutschen. Der Arbeitslohn in den Vereinigten Staaten beträgt im Mittel das 3½fache desjenigen in Deutschland. Eben dieser hohe Lohn ist aber eine der Hauptursachen, daß trotz der reichen Gewinnung von Urstoffen und landwirtschaftlichen Erzeugnissen bei der weiteren Verarbeitung die Artikel sehr schnell teuerer werden und das Gesamtdurchschnittspreisniveau aller Waren so hoch ist, daß der Arbeiter mit einem Dollar knapp die Hälfte von dem kaufen kann, was er in Deutschland für 4,20 Mark erhalten würde. Immerhin ergibt sich, daß der amerikanische Arbeiter im ganzen, auch der Kaufkraft nach, um rund 70 Prozent besser bezahlt ist als der deutsche. Das ist möglich dadurch, daß die Erzeugung der amerikanischen Wirtschaft pro Kopf um 70 Prozent höher ist als bei uns und daß demzufolge weit größere Warenmengen zur Verfügung stehen. Die Steigerung erklärt sich zur Hälfte, wie schon geschildert, aus Landwirtschaft und Bergbau, zur andern Hälfte aber aus der dort viel weiter fortgeschrittenen Einführung der Maschine an Stelle der menschlichen Arbeit und der weit größeren Leistung des einzelnen Arbeiters pro Stunde. Als Ergebnis aller Betrachtungen und Forschungen Köttgens bleibt bestehen, was man auch deutscherseits schon mehrfach betont hat, daß Lohnsteigerung und Verbesserung der Lebenshaltung die Gesamtheit der Bevölkerung und der Arbeiterschaft untrennbar sind von entsprechender Mehrerzeugung bei gleichbleibender Unkostenbelastung und daß also nur auf diesem Wege für uns eine Möglichkeit liegt, zu Erfolgen und zu einer Wirtschaftslage nach Art Amerikas zu gelangen.

Anthropologische Merkwürdigkeiten.

Ein schönes, langes Kopfhaar ist durchaus nicht häufig, und es gehört immer schon ein gut Teil Geduld im Suchen dazu, bevor solches von Meterlänge zu entdecken ist. Und dennoch hat man Haare von 1,20 Meter und selbst von 1,40 Meter Länge gefunden. In Zentralamerika lebten ehemals Moskitofrauen, deren Kopfhaar fast bis auf die Fersen herabfiel. Warum sollte dies heute nicht mehr vorkommen? Unter der Nervosität der heutigen Zeit leidet jedoch auch das Haar, und dieser schönste Kopfschmuck wird immer seltener.

Wie verhält es sich nun aber mit den Bärten? Mir begegnet bisweilen ein älterer Arbeiter, dessen Vollbart ihm bis weit über die Brust hinabreicht und der ihn bei Sturm und Kälte gern unter die Weste knöpft. Um dieses Bartes willen wird er allgemein bewundert. Was will denn aber ein Bart von 30 bis 40 Zentimetern Länge sagen, wenn unlängst aus Frankreich von einem andern berichtet wurde, welcher jenen an Länge mindestens fünf- bis sechsmal übertrifft. Der Eigentümer dieses Riesenbartes hieß Louis Coulon. Er war in Vandeseſſe geboren, wurde fünfundsechzig Jahre alt und verdiente sich als Metallgießer sein ehrliches Brot. Im Alter von zwölf Jahren bediente er sich schon des Rasiermessers. Da er jedoch des Scherens bald überdrüssig wurde, so ließ er den Bart wachsen, so daß er bereits bei einem Alter von vierzehn Jahren einen Bart von 30 Zentimetern Länge auf seine Brust herabfallen sah. Als Coulon zwanzig Jahre alt war, erreichte sein Bart eine Länge von einem Meter. Später maß er 2,32 Meter. Der Bart war anfangs glänzend schwarz, zuletzt wurde er grau, was sich bei einem fünfundsechzigjährigen Mann leicht erklären läßt. Das alles wird durch ein von Maire zu Montlucon beglaubigtes Zeugnis bestätigt. Coulon besaß eine Größe von 1,59 Meter, und wenn er vorwärts schritt, war er genötigt, seinen Bart in der Hand zu tragen. Gewöhnlich ließ er ihn bis zu den Füßen herabfallen, das Ende hing er dann über den rechten Arm, so daß er immer noch bis über das Knie herabreichte. Legte er sich den Bart um den Hals, so schien er eine große Boa zu tragen.

So lang auch der Bart Coulons war, so ist es doch lange noch nicht ein Unikum, das seinesgleichen nicht fände. Ben Akiba hat hier wieder recht. Es gibt nichts Neues unter der Sonne. Auch Coulon hat seinen Vorgänger, wenn man auch gerade nicht mit Bestimmtheit nachweisen kann, ob die Ziffer von 2,32 Metern wirklich erreicht worden war. Im 16. Jahrhundert lebte ein deutscher Edelmann mit Namen Rauber, der nicht nur wegen seiner Körpergröße und wegen seiner ungeheuren Kraft weit und breit brühmt war, sondern der sich auch vor allen seinen Zeitgenossen durch seinen gewaltigen Bart auszeichnete. Dieser hatte nämlich eine so außerordentliche Länge, daß er dem großen Manne bis zu den Füßen herabfiel und dann noch bis zum Leibgurt hinaufreichte, so daß der Besitzer dieser seltsamen Merkwürdigkeit sich genötigt sah, das Wunder seiner Zeit meist um einen Stab aufgerollt zu tragen. Doch war er ungemein stolz darauf und bestieg nur selten einen Wagen, sondern er ging fast stets zu Fuß, damit er seinen Bart um so vorteilhafter zeigen konnte, indem er ihn bisweilen wie eine Fahne trug, die nach der Laune des Windes hinter ihm herumflatterte. Als der Ritter gestorben war, wurde der Bart mitten durchschnitten und lange Jahre aufbewahrt.

Wenn alles eben käme, wie du gewollt . . .

Von Martinus Michel

„Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast, wenn Gott dir gar nichts nähme und gäbe dir keine Last, wie wäre es um dein Sterben, du Menschenkind, bestellt, du müßtest fast verderben, so lieb wäre dir die Welt." Der Erzähler weiß in der Geschwindigkeit nicht, von wem der Vers ist. Aber er hat ihn sich wohl gemerkt. Und wenn der geneigte Leser gescheit ist, macht er's ihm nach, dann ist ihm über vieles hinweggeholfen. Absonderlich in der heutigen Zeit, da die Welt schier völlig aus dem Leim geht. Der Feind im Land, Not, Teuerung und Hunger dazu, da kann so ein Sprüchlein heilsam sein, denn es lehrt Entsagung. Aber da fehlt's leider. Ein jeder möchte seinen Kopf aufsetzen, ein jeder will nur haben, nicht geben. Und gar noch hergeben obendrein, mit lachendem Munde, ist eine Kunst, wo nit viele aufbringen. Und ist doch gar so leicht. Für einen Kreuzer Geduld, für einen Batzen Gottvertrauen, und wann's hochkommt, ein Quäntlein Ergebung in seinen Willen, und die Medizin ist fertig. Schmeckt gar nit so übel, wie der geneigte Leser vielleicht befürchtet. Nur rasch hinunter damit! Freilich wird's manchem schwer ankommen auf dies oder das zu verzichten, und mit lachendem Munde obendrein. Und gar noch ein Kreuz auf sich zu nehmen, das schwer drückt. Wer's aber fertig bringt, dem wird's mit der Zeit so leicht, daß er's gar nimmer spürt. Und da gibt's noch ein altes Sprüchlein, heißt: „Gott leiht nur." Er leiht uns Leben, Gesundheit, Weib und Kind, Gut und Geld, und wann's ihm an der Zeit scheint, so nimmt er's wieder zurück, denn alles ist sein, von ihm nur hergeliehen. Und wenn er Krankheit schickt und Not, Schmerz und Leid, sind die nit auch nur geliehen? Und wann sie schmerzlich und bitter sind, so ist's manche Arznei auch. Und der geneigte Leser weiß ja, daß geschrieben steht, die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Wer ein schönes großes Haus bewohnt (mit allem Komfort der Neuzeit, wie sie jetzt sagen) und soll 's auf einmal lassen, und 's gute Leben, das er darin geführt hat, dazu, und ausziehen in eine kleine Kammer, Sarg geheißen, Abschied nehmen von all dem Schönen auf der Welt, keine Schleckerei mehr haben und kein Garnichts, dies mag manchem wohl grauslich vorkommen. Denn, daß er durch das enge Stüble in den großen himmlischen Freudensaal einzieht, der Dalk, das denkt er fürs erste wohl nit. Wann aber sein Haus Risse zeigt und baufällig wird, wann's Unglück bei ihm anklopft und gar seine Visitenkarte daläßt, so wird er es leichteren Herzens verlassen, das schöne Haus. Und er wird nit raunzen, wann ihm der Hausherr sagt, „nu mein lieber Freund, ist's Zeit zum Ausziehen, mach dich fertig". Er wird dem Hausherrn Tod danken und leichten Muts in das kleine Kämmerle einziehen. 'S ist ja nur für kurze Zeit, sagt er sich.

Stadtverordneten-Sitzung

am Montag den 31. August 1925, nachmittags 7 Uhr im städtischen Sitzungssaale.

Tagesordnung:

1. Wahl eines Schriftführers.
2. Wahl von Stadtverordneten, welche bei den Kassenrevisionen mitwirken sollen. (§ 56 Ziff. 4 d. St.-O.)
3. Instandsetzung des Rathausflures und der Dienstwohnung im Rathaus.
4. Eingemeindung des Grundstücks Flur 20 Nr. 493/242 am Kalkberg nach Laasphe.
5. Vermietung eines Raumes im Rathaus.
6. Städtische Wasserleitung.
7. Verschiedenes.

Laasphe, den 28. August 1925.

Der Stadtverordnetenvorsteher: Saßmannshausen.

Kraftmalzbier

in Flaschen liefern

Gebr. Schreiber & Co.,
Friedrichshütte-Laasphe.

Meine **Wohnung** befindet sich von jetzt ab
Bergstraße 1.

Kaufe alle Sorten **Lumpen, Eisen** und **Metalle** zu den höchsten Tagespreisen gegen Bar sowie auch im Umtausch gegen Woll- und irdene Waren etc.

Jakob Moses, Laasphe,
Bergstraße 1.



Daher das Wort!

Haupt-Verkaufsstelle:

Aug. Mittelmann, Laasphe.

Ferner erhältlich:

Friedr. Wehn, Laasphe,
Fritz Betz, Feudingen,
Karl Völkel, Erndtebrück.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B ist unter lfd. Nr. 13 bei der **Laaspher Dampfziegelei G. m. b. H.** in **Laasphe** heute folgendes eingetragen worden:

Die Geschäftsführer Müller, Langwieler, Himmelmann sen. und jun. sind aus ihrem Amt ausgeschieden. § 5 und 6 der Satzung sind durch Beschluß vom 4. und 11. April 1925 abgeändert. Jeder Geschäftsführer ist allein vertretungsberechtigt.

Laasphe, den 26. August 1925.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister B ist heute unter Nr. 14 bei dem **Sägewerk Feudingen,** G. m. b. H. Feudingen, folgendes eingetragen worden:

Die Geschäftsführer Müller, Himmelmann sen. und Himmelmann jun. und Langwieler sind aus ihrem Amt ausgeschieden.

§ 5 und 6 der Satzung ist durch Beschluß vom 4. und 11. April 1925 geändert.

Jeder Geschäftsführer ist allein vertretungsberechtigt.

Laasphe, den 26. August 1925.

Das Amtsgericht.

Bekanntmachung

In unser Handelsregister H. R. B. ist heute unter Nr. 11 bei dem **Volkswirtschaftlichen Institut für Steuerbuchführung G. m. b. H.** in **Friedrichshütte** bei Laasphe folgendes eingetragen worden:

Die Gesellschaft ist nichtig. Die Firma ist erloschen.

Laasphe, den 28. August 1925.

Das Amtsgericht.

Einmachgurken

Letzte große Sendung verkaufe ich per **100** Stück **M. 2.00**

Salat- u. Senfgurken p. Stück **4 - 5 Pfg.**

Ferner empfehle:

Kartoffeln, gar. gut kochend, p. Ztr. **M. 5.00**

Heinr. Seibel, Laasphe

Bahnhofstr. 71. Fernruf 67.

Bohnerwachs

für Möbel u. Fußböden, sowie

Fußbodenlacke in Büchsen

führe ich mehrere bewährte Qualitäten. Probieren Sie und Sie werden es nicht mehr nötig haben, von außerhalb zu beziehen.

K. Kämmereit, Laasphe.





Vertreter: Fritz Linde, Kühler Grund

Post Feudingen. Fernsprecher 25.

Eine sehr alte, angesehene, bekannte und leistungsfähige **Versicherungs-Aktien-Gesellschaft,** die alle Zweige des Versich.-Wesens betreibt, **sucht** an allen Plätzen des **Kreises Siegen** und der **angrenzenden Bezirke**

tüchtige Vertreter

die sich sowohl beruflich als auch nebenberuflich durch die Ausübung ihrer Tätigkeit ein hohes Einkommen sichern können. Es kommen nur Herren in Frage, die an intensives Arbeiten gewöhnt sind. Nichtfachleute werden eingearbeitet. Aufgabe von Referenzen erwünscht.

Bewerbungen unter W an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

Reklame ist teuer!

Aber noch teurer ist keine Reklame!

Die Kosten jeder Annonce zahlt der nichtannoncierende Konkurrent. (Russel.)

„Halloh! Halloh! Wohin so eilig? Presiert's denn so?"



„Herr Nachbar, freilich! Wir wollen auf beschwingten Sohlen uns Jugendherbergs-Lose holen."

Schinderhannes

Der rheinische Rebell

mit zahlreichen Bildern nach zeitgenössischen Stichen, Flugblättern usw.

Von Dr. jur. **E. Elwenspoek.**

Gebunden in Halbleinen Mk. **4.80**

Ein Räuber- und Abenteuererleben, das nicht erdichtet, sondern erlebt wurde. Spannender als jeder Kriminal-Roman. — Vorrätig bei:

F. B. Auffarth, Frankfurt a. M., Zeil 124

Ehe Sie einen

Grabstein

oder eine

Grabeinfriedigung

anfertigen lassen, bitte ich meine Preise zu prüfen.

Ich biete Ihnen außergewöhnliche Vorteile.

Gemeindediener Schneider,
Niederlaasphe.

Bienenhonig

verkauft

H. Weber, Feudingen.

Sämtl. Drucksachen

liefert preiswert

Buchdruckerei E Schmidt

Evg. Kirchengemeinde Laasphe.

Wir erinnern — zum letzten Male — an die Entrichtung der **Kirchensteuer** und geben Gelegenheit dazu an Ort u. Stelle in **Puderbach Mittwoch, 2. Septbr.,** vorm. 10 Uhr in der Wirtschaft Becker, in **Niederlaasphe Donnerstag, 3. Sept.,** vorm. von 10 Uhr ab in der Wirtschaft Schreiber.

Nach dem 10. September werden die Reste zwangsweise beigetrieben werden.

Das Presbyterium.

Kriegerverein Laasphe

Dienstag den 1. Sept. 1925, abends 8½ Uhr **Vorstandssitzung** im Kurhaus Kohlstädt.

Laasphe, den 31. 8. 25.

Der Hauptmann.

Gefolgschaft Erndtebrück.

Mittwoch Pflichtabend.

Gebrauchtes

Torpedofahrrad,

gründlich repariert, billigst zu verkaufen.

C. Manneschmidt,
Laasphe.

Nicht jeder
Sterilisierapparat ist ein WECK-Apparat.
Nicht jedes
Konservenglas ist ein WECK-Glas.
Nicht jeder
Konservenglas-Ring ist ein WECK-Ring,
sondern nur
die von der Firma
WECK-Oeflingen
stammenden und durch den gesetzlich geschützten Namen

WECK

oder die Schutzmarke als vorzüglich gekennzeichneten Sterilisiereinrichtungen;
Sie kaufen sie **besonders vorteilhaft** bei:

Adolf Weber,
Laasphe, Königstr. 38.
Hausfrauen, denkt daran.

Käse.

Direkt an Verbraucher.

9 Pfd.	Holsten gelb	M.	5,25
9 „	Holsten Kugel	„	5,25
9 „	Tilsiter ½fett	„	8,45
9 „	Tilsi. Vollfett	„	13,50
9 „	dän. Ed. Fett	„	9,—
9 „	Schweizer Fett	„	12,50

ab hier unt. Nachnahme

Karl Wulff, Nortorf (Holst.)

Neue Kartoffeln!

Ia. Wetterauer Ware, versendet per Zentner Mk. 3.50 inkl. Sack ab Stat. Echzell unter Nachnahme. Gute, reelle Bedienung.

Ludwig Erb,
Kartoffel-Versandgeschäft,
Echzell in der Wetterau.



Stets vorrätig bei **Wilh. Wehn, Laasphe,** Königstr.